



Martin Brunner

Auch Gutes kann noch besser werden!

Zum Stand der Schulpsychologie in der Schweiz

Der Blick auf die vergangenen fünf Jahre ergibt sowohl ein positives Bild wie auch Entwicklungspotenzial. Die Hürden, die dabei zu bezwingen sind, liegen nicht nur in den Rahmenbedingungen, sondern wesentlich auch bei den Hauptakteuren, den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen und ihren Leitungen. Der Autor, selbst Leiter eines kantonalen SPD und Co-Präsident der Vereinigung der Schweizerischen SPD-Verantwortlichen (IVL)¹, vertritt hier seine persönliche Meinung.

Une amélioration est toujours possible!

Martin Brunner, responsable d'un service cantonal de psychologie scolaire et co-président de l'AIR (Association intercantonale des responsables de services cantonaux de psychologie scolaire, de l'enfant et de l'adolescent AIR SPS), fondée il y a 5 ans, défend dans cet article son opinion personnelle.

Il dit que la fondation de l'AIR a représenté un tournant, particulièrement dans la coopération intercantonale, dont il est ressorti une structure de travail et de décision de valeur pratique générale. On est par exemple récemment parvenu à un consensus au sujet de l'aménagement de la psychologie scolaire en Suisse. Les échanges entre spécialistes doivent être (plus) durables et les domaines de tâches définis plus nettement. Il convient de renforcer la mise en réseau

des associations spécialisées (ASPEA p.ex.) mais aussi de la recherche universitaire (p. ex. dans le cadre des études MAS), et d'enrichir le domaine d'activité des psychologues scolaires. Il y a lieu de sonder les tabous de la psychologie scolaire dans un esprit créatif et de rechercher de nouvelles ébauches de solutions. L'auteur plaide pour plus d'activité de groupe d'orientation préventive et salutogénétique, à laquelle est souvent réservée trop peu de place à côté du travail avec des cas individuels. L'auteur s'exprime d'autre part au sujet du problème d'image dont souffre la psychologie scolaire et plaide pour qu'on ne se contente pas de la pratiquer, mais qu'on en parle à l'enseigne de „nous n'avons rien à cacher et beaucoup à donner“.

Schulpsychologinnen und Schulpsychologen waren schon immer miteinander im Gespräch und, dass SPDs voneinander lernen, ist nicht neu. Und dennoch, die Gründung der IVL vor 5 Jahren – auf Initiative und mit Unterstützung der SKJP³ - markiert einen Wendepunkt in der Zusammenarbeit zwischen den schweizerischen Schulpsychologischen Diensten. Deren Arbeit war bis anhin lediglich regional, oft eher informell oder via persönliche Mitglied- und Bekanntschaften in FSP² und SKJP koordiniert worden. Mit der neuen Organisation verfügt die institutionelle Schulpsychologie seit 2009 über verbindliche Arbeits- und Entscheidungsstrukturen, die über den Rahmen der Deutschschweiz hinaus auch in die lateinische Schweiz hineinreichen.

¹ IVL-SPD/AIR-SPS (kurz: IVL) steht für „Interkantonale Vereinigung der Leiterinnen und Leiter der Schulpsychologischen Dienste/Association intercantonale des responsables des services cantonaux de psychologie scolaire“. Sie wurde 2009 in Sitten (VS) von SPD-Leitenden aus 23 Kantonen gegründet

² FSP: Fédération Schweizer Psychologinnen und Psychologen

³ SKJP: Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie

⁴ Schätzung auf Grund der Bestandesaufnahme von R. Rondinelli u. V. Silberschneider (P&E 1/12; S. 49)

⁵ Neben einem Masterabschluss in Psychologie ist eine Spezialisierung in Kinder- und Jugendpsychologie Standard.

⁶ Vgl. „Richtlinien der IVL-SPD / AIR-SPS zur Gestaltung der Schulpsychologie in der Schweiz“.

Organisatorisch gut aufgestellt

Überblickt man die Situation in den Kantonen, präsentieren sich heute die Schulpsychologischen Dienste als im Wesentlichen kantonal, teilweise auch regional organisierte, eigenständige Institutionen. 26 unterschiedlichen Bildungsgesetzen zum Trotz gleichen sich die Grundaufträge; die Unterschiede liegen im Detail. Die im Vergleich mit andern Einrichtungen der psychosozialen Versorgung geringe Fluktuation bei den ca. 350 in der Schweiz tätigen Schulpsychologinnen und Schulpsychologen⁴ spricht für zufriedenstellende Arbeitsbedingungen. Die Anforderungen an die Qualifikation zur Ausübung der schulpsychologischen Tätigkeit sind gestiegen und haben sich gleichzeitig angeglichen⁵. Die Koordination durch die IVL verstärkt und konsolidiert diese Aufeinander-zu-Entwicklung.

Fachlichen Austausch nachhaltig(er) gestalten

Dieses positive Bild wird auch auf der inhaltlichen Ebene deutlich. Aktuell und am offensichtlichsten zeigt es sich in der Tatsache, dass im Herbst 2014 innerhalb der SPD-Leitungen ein Konsens über die Gestaltung der Schulpsychologie in der Schweiz erreicht wurde⁶. Gleichzeitig wurden in den vergangenen 5 Jahren eine ganze Reihe anderer schulpsychologisch relevanter Themen vertieft, namentlich ‚Schulpsychologie und Sonderpädagogik‘, ‚Krisenarbeit in der Schule‘, ‚Verhaltensauffälligkeit‘, ‚Praxisforschung‘ sowie die ‚Nomenklatur zur Umschreibung von Leistungsbereichen‘. Die damit verbundenen Diskussionen waren wenig öffentlichkeitswirksam, aber sie wirkten in die Dienste selbst, bzw. in die Schule hinein.

Neben den Themen, die durch den Vorstand der IVL initiiert wurden, gab es eine Reihe von Fragestellungen, die aus den Bedürfnissen der Kantone heraus formuliert wurden: Soll die Schule eine schulpsychologische Konsultation verordnen können? Wie ist das Dolmetscherwesen zu gestalten und zu finanzieren? Darf an der Kostenlosigkeit schulpsychologischer Dienstleistungen gerüttelt werden? Wie wirkt sich das Prinzips des Nachteilsausgleichs auf die schulpsychologische Diagnostik aus? – Diese Beispiele zeigen, dass Austausch und Koordination einem grossen Bedürfnis entsprechen. Die IVL bot dazu eine niederschwellig nutzbare Diskussions- und Informationsplattform.

So erfreulich diese Entwicklung ist, so intensiv ist sie weiter zu entwickeln. V.a. aber ist an deren Nachhaltigkeit zu arbeiten: Allzu oft noch versanden Diskussionen, häufig vermisse ich den Transfer sowohl in den eigenen wie in andere Dienste, zu leichtfertig werden Erkenntnisse der Kader verschenkt, indem sie der Linie nicht, oder nur ungenügend, weitergegeben werden. Hier sind vor allem die Leitenden in der Verantwortung, die dafür zu sorgen haben, dass das viel zitierte „Tagesgeschäft“ nicht zum Innovationskiller wird.

Aufgaben (mit-)definieren

Schulpsychologische Dienste haben in der Regel definierte Leistungsaufträge: Ob zum Angebot eines Dienstes Psychotherapie gehört oder nicht kann kaum selbst gewählt werden. Aber schon bei der Frage, ob Erziehungsberatung Teil des Auftrages ist, beginnt der Graubereich. Oder: Sind Coaching und Supervision von Lehrpersonen Teil des Beratungsauftrages? Welche Rolle spielt die Schulpsychologie in Krisensituationen? Und was ist eine Krisensituation? – Solche und ähnliche Fragen zeigen, dass jeder Auftrag Interpretationsspielräume beinhaltet. Ich plädiere dezidiert für eine grosszügige Nutzung dieses Spielraumes! Dabei geht es keineswegs darum, sich künstlich Arbeit zu verschaffen. Es geht darum, aus fachlicher Sicht zu beurteilen, wo und wie die Psychologie als wissenschaftliche Disziplin optimal, d.h. effizient und effektiv in der Schule eingesetzt werden kann. Die erwähnten „Richtlinien“ bieten dazu Hilfe an. Während die Einflussnahme auf den Grundauftrag in erster Linie in den Verantwortungsbereich der Leitungen gehört, sollte die sog. ‚konservative Nutzung‘ der Schulpsychologie durch die Schule auch dick ins Pflichtenheft jeder Schulpsychologin geschrieben werden: Verständlicherweise wünscht sich die Schule von der Schulpsychologie noch verbreitet, sie möge als ‚Reparaturwerkstatt‘ funktionieren. Hier gilt es, im ständigen Kontakt mit den Schulleitungen, die Vielfalt möglicher schulpsychologischer Interventionen zu eröffnen. Schulleitungen sind als Dreh- und Angelpunkt schulpsychologischer Tätigkeit vor Ort zu betrachten. Einer strategisch-planerischen Zusammenarbeit zwischen Schulleitung und zuständiger Schulpsychologin ist in Zukunft noch mehr Gewicht einzuräumen, und zwar unabhängig von laufenden Einzelfällen.

Vernetzung vorantreiben

Die einzelnen Schulpsychologischen Dienste haben den Anspruch, in lokalen Netzwerken zu denken und zu arbeiten. Das gilt auch für die nationale Ebene: So ist die Zusammenarbeit mit dem für die Schulpsychologie wichtigsten Fachverband, der SKJP, sowohl strukturell (durch Mitspracherecht und Einsitz des SKJP im IVL-Vorstand) wie auch personell (durch die Doppelmitgliedschaft der meisten IVL-Mitglieder in der SKJP und deren Unterorganisationen) gegeben. Auf diesen Lorbeeren auszuruhen wäre aber falsch: Ausbaupotenzial besteht etwa in einer Formalisierung des Kontaktes zwischen den beiden Vorständen, und in der bereits einmal angedachten, dann aber fallen gelassenen Idee einer koordinierten Medien- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Verbindung zwischen schulpsychologischer Praxis und universitärer Forschung ist in den letzten Jahren enger geworden. Mit den MAS-Studiengängen der Universitäten von Zürich, Basel, Genf und Lausanne, die in der Deutschschweiz auch zu den Fachtiteln FSP führen⁷, begann schulpsychologische Praxisforschung ein grösseres Gewicht zu bekommen, nachdem sie vorher systematisch nur im Rahmen der Berner Erziehungsberatung oder aufgrund von Einzelinitiativen stattfand. Das Doktoratsprogramm „Schulpsychologie, Entwicklungsdiagnostik und Erziehungsberatung“ der Uni Basel, bei dem die IVL aktiv mitarbeitet, ist ein weiterer Schritt in Richtung Evidenzbasierung schulpsychologischer Praxis. In beiden Bereichen liegt die zukünftige Herausforderung für die Schulpsychologie darin, die Funktion als Ideengenerator für die Forschung ernst zu nehmen, und aus der operativen Tätigkeit Ausbildungsinhalte abzuleiten, die in die Programme der Universitäten einfließen.

⁷ Der interdisziplinäre MAS in Entwicklungspsychologie der Unis von Genf und Lausanne wurde dieses Jahr abgeschafft. Ein Teil der Inhalte wurde ins Masterstudium vorverlegt, um Master-Absolventen den Einstieg in die Schulpsychologie zu ermöglichen. Die Spezialisierung gemäss FSP-Richtlinien soll anschliessend berufsbegleitend erworben werden. Zwischen der Uni Lausanne und dem SPD Lausanne besteht bezüglich Forschung eine enge Zusammenarbeit.

⁸ Käser Roland, Neue Perspektiven in der Schulpsychologie; Bern; Stuttgart; Wien; 1993

Trotz grosser Anstrengungen in den letzten zwei Jahren ist es der IVL nicht gelungen, sich auch im Rahmen der Erziehungsdirektorenkonferenz zu verorten. Wann und ob überhaupt ein weiterer Versuch unternommen werden soll, ist zur Zeit offen.

Tabus kreativ hinterfragen

Darf Schulpsychologie die Klientel tatsächlich nichts kosten? Wäre nicht eher danach zu fragen, welche Leistungen zu einer Art Grundangebot gehören, und was unter einem erweiterten Angebot zu subsumieren wäre? Ist es gerechtfertigt, so unterschiedliche Klienten wie Eltern und Gemeinden über denselben Leist zu schlagen? Gehört das Bestreiten von Weiterbildungen für Lehrpersonen zum Grundangebot, oder könnte ein bisschen Markt hier wirklich schaden? Könnte Erziehungsberatung, wo sie im Leistungsauftrag nicht vorgesehen ist, angesichts vorhandener Fachkompetenzen nicht auch verkauft werden? – Weit davon entfernt, hier bereits Lösungen zu präsentieren, plädiere ich angesichts ökonomischen Druckes und der Notwendigkeit von Kostenbewusstheit dafür, derartige Überlegungen nicht zum vornherein zu verabschieden, und sie damit ändern zu überlassen, die sie mit Bestimmtheit nicht kompetenter anstellen können als die Schulpsychologie selbst.

Zwei weitere Beispiele seien nur kurz angedeutet: Müssen tatsächlich immer Ressourcen gesprochen werden, *bevor* eine Innovation an die Hand genommen wird? Könnte nicht umgekehrt auch eine Art ‚Tatbeweis‘ kultiviert werden, indem man etwas tut, um *anschliessend* zeigen zu können, dass dieses gute Angebot nur unter gewissen Bedingungen weitergeführt werden kann (z.B. mit neuen Ressourcen oder unter Verzicht von etwas Anderem)?

Oder (um mich direkt in die Höhle des Löwen zu begeben): Ist der Fachtitel für Kinder- und Jugendpsychologie tatsächlich der einzig brauchbare Fachtitel für SchulpsychologInnen? Kann ich als Verantwortlicher für einen Dienstleistungsbetrieb mittlerer Grösse nicht auch zum Schluss kommen, dass ich neben dem vielen Spezialwissen über Kinder- und Jugendpsychologie auch noch Spezialwissen über Organisations- oder forensische Psychologie akquirieren sollte?

Diese Beispiele wären zu ergänzen und sie zeigen: In einer Gesellschaft, in der das einzig sichere der Wandel

ist, können wir uns Tabus und Denkverbote einfach nicht mehr leisten.

Den systemischen Turnaround dezidiert vollziehen

Es gibt seit Käser⁸ keine ernstzunehmende schulpyschologische Publikation mehr, welche die Nützlichkeit systemischer Methodik bestreiten würde. Bloss – wie kongruent sind Theorie und Praxis? Noch viel zu oft werden Interventionen, insbesondere wenn sie die Schule als Organisation betreffen, der weiter oben erwähnten ‚konservativen Nutzung‘ und dem ‚Tagesgeschäft‘ geopfert. Das Resultat: Die Bearbeitung von immer wieder gleichen Einzelfällen nimmt nicht ab und erlaubt nur in ungenügender Masse das zu tun, was eigentlich alle nötig fänden: Präventive, salutogenetisch ausgerichtete Arbeit mit Gruppen (von Lehrpersonen, Schulsozialarbeiterinnen, von Schülern, ev. sogar von Eltern oder Behörden), die als Multiplikatoren wirken könnten. Dieser Aspekt der Arbeit wird und soll die Bearbeitung von Einzelfällen nicht überflüssig machen. Aber ich orte hier zumindest ein Missverhältnis. Damit sich das ändert, braucht es grosse kommunikative Anstrengungen.

Selbstbewusst auftreten und kommunizieren

Schulpsychologie hat bisweilen ein Imageproblem: Zweitklasspsychologie (weil nicht psychotherapeutisch), je nach Standpunkt zu grosse Schul- oder Elternnähe, veralteten IQ-Konzepten verpflichtet – das sind nur einige Stichworte zu dieser Hypothese. Schulpsychologie hat dieses Image zu unrecht, aber nicht ganz unverschuldet. Wir haben viel aktiver als bisher Schulpsychologie nicht nur zu betreiben, sondern sie auch zu kommunizieren. Wir müssen – sozialpsychologisches Wissen nutzend – attraktive Kommunikatorinnen und Kommunikatoren sein. Es gibt ein untrennbares Verhältnis zwischen Form und Inhalt der Kommunikation: Das heisst, wir müssen uns selbst von dem leicht angegrauten Selbstverständnis befreien, das ich zuweilen beobachte. Wir müssen uns bewusst gegen die konservative Vereinnahmung durch die Schule stellen. Wir sollten uns dazu durchringen, den Begriff der Kundenfreundlichkeit ernst zu nehmen, und ihn nicht als sachfremde, weil wirtschaftsorientierte Terminologie abzulehnen. Unser Motto muss sein: Wir haben nichts zu verstecken und viel zu zeigen. Wie man das tut,

hat uns kürzlich der SPD St. Gallen anlässlich seines 75-Jahr-Jubiläums eindrücklich demonstriert.

Autor

Martin Brunner, lic. phil.
 Fachpsychologe für Kinder- und Jugendpsychologie FSP
 Heilpädagogie ISP
 Dienststellenleiter SPD BL
 Co-Präsident der IVL-SPD / AIR-SPS

Adresse

Schulpsychologischer Dienst Baselland
 Wasserturmplatz 5
 4410 Liestal
 m.brunner@bl.ch

Richtlinien zur Gestaltung der Schulpsychologie in der Schweiz

Nach ausführlicher Diskussion innerhalb der Strukturen der Schweizerischen SPD-LeiterInnenvereinigung (IVL) hat der Vorstand das Papier mit dem oben genannten Titel im Sinne einer Empfehlung für die Gestaltung der schulpyschologischen Angebote erlassen. Es wird erstmals in dieser Ausgabe des P&E abgedruckt.

Ebenfalls als Richtlinie kann das bisher lediglich auf der Homepage (www.schulpsychologie.ch) veröffentlichte Papier „Nomenklatur zur Umschreibung von Leistungsbereichen“ betrachtet werden. Es legt dar, wie Leistung von den SPD's be- und umschrieben wird: So soll etwa der früher übliche Begriff der „heilpädagogischen Schulungsbedürftigkeit“ für IQ's < 70 nicht mehr verwendet werden. Das Papier beschreibt und beurteilt die gängigen IQ-Bereiche und macht Querverweise zum ICD-10. Es dient der Vereinheitlichung und Transparenz schulpyschologischer Berichterstattung.

Beide Papiere sind Ausdruck der vertieften inhaltlichen Diskussion unter den schweizerischen SPD-Verantwortlichen.